

## Erntedankfest – Jesaja 58, 1 - 9a – 6.10. 2019 – DD

---

*„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«“*

Liebe Schwestern und Brüder!

Zu Beginn möchte ich Euch eine Begebenheit erzählen, die ihren Anfang vielleicht in unserem Schriftwort genommen hat.

Der kleine Peter ist bei seinem Opa, dem berühmten Medizinprofessor, zu Besuch. An einem regnerischen Nachmittag darf er in seinem Arbeitszimmer spielen. Dabei erblickt er neben all den vielen Büchern ein steinhartes, vertrocknetes halbes Brot. „Was ist denn das?“ ruft er. „Ein altes Brot!“ antwortet der Großvater. „Ich will Dir erzählen!“

„In der armen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war ich schwer krank. Da schickte mir ein guter Freund ein halbes Brot, damit ich etwas zum Essen hatte. Aber ich wollte es nicht haben, sondern gab es der dreijährigen Tochter des Nachbarn, die nur noch Haut und Knochen war. Die Nachbarsfamilie mochte das wertvolle Brot nicht behalten und gab es der armen alten Witwe, die oben unter dem Dach wohnte. Die alte Frau brachte das Brot schließlich ihrer Tochter, die mit ihren zwei kleinen Kindern ein paar Häuser weiter in einer Kellerwohnung hauste und nichts zu essen hatte. Die Mutter aber dachte wieder an mich, denn ich hatte ihren kranken Sohn behandelt und kein Geld dafür genommen. Nun bot sich ihr die gute Gelegenheit, mir zu danken und mir das Brot zu schenken.

Als ich dann mein Brot in den Händen hielt, wusste ich: solange Menschen unter uns leben, die so handeln, braucht uns um die Zukunft nicht bange zu werden! Dieses Brot hatte so viele Menschen satt gemacht, obwohl keiner davon etwas gegessen hatte. Dieses Brot ist heilig! Es gehört Gott! Dieses Brot habe ich mir immer wieder angesehen, wenn ich einmal nicht weiter wusste und mutlos war. Es ist das Brot der Hoffnung!“

Liebe Schwestern und Brüder! Eine Geschichte, die nachdenklich macht! Wo gibt's denn so was, dass Menschen nicht an sich, sondern an den Bedürftigen denken. Dass sie sogar von dem abgeben, was sie selbst lebensnotwendig brauchen. Wo Menschen tatsächlich um des anderen willen verzichten, Nachteile in Kauf nehmen – nur, damit der andere zu essen hat und es ihm gut geht!

In unserem heutigen Schriftwort sagt Gott der HERR: „**Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!**“

Als das Volk Israel aus der Babylonischen Gefangenschaft nach Israel zurückgekehrt war, lebten die Menschen unter erbärmlichen Verhältnissen in einem verwüsteten Land: Jeder musste zusehen, wie er zurechtkommt und sein Leben meisterte. Mangel gab es überall.

Dem Hungernden Brot geben – wovon denn? Man hatte ja selbst nicht genug zum Essen! Den Obdachlosen in sein Haus führen – wie denn? Wo doch alle Zimmer mehrfach belegt waren! Den Frierenden bekleiden – womit denn? Man hatte ja selbst nur die Kleider, die man am Leib trug.

Das ist nicht unsere Situation heute! Wir haben alles und der andere auch. Die Hungernden und Elenden wohnen weit weg, wir sehen sie im Fernsehen oder hören davon durch Spendenaufrufe. Doch im Wohlstandsland Deutschland sieht der Hunger ganz anders aus. Das tägliche Brot, um das wir in der 4. Bitte des Vaterunsers beten, meint sehr viel mehr als nur die irdische Nahrung. Martin Luther erklärt:

*„Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehören: wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gutes Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“*

Haben alle Menschen eine bezahlbare Wohnung oder einen Beruf oder Freunde und getreue Nachbarn! Können sie ihr Brot im Frieden essen – im Frieden mit sich selbst und in der Familie? Der Mensch sucht nach Geborgenheit, nach neuem Lebensmut in seiner Krankheit, nach einem Weg in all seinen Schwierigkeiten.

Auf einmal wird das Wort Gottes hochaktuell. Die Nöte in der weiten Welt können wir so einfach nicht lösen. Es bedarf großer wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Anstrengungen, um den Hunger in der Welt zu stellen. Aber hier vor Ort, in Deiner Verwandtschaft, unter Deinen Freunden und Nachbarn, gilt das Wort Gottes: „**Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!**“

Zunächst sollen wir uns selbst in dem Bedürftigen erkennen: wir sind Bedürftige und leben von den Gaben unseres Gottes.

„**Brich dem Hungrigen dein Brot!**“ Auch wenn wir keinen Hunger leiden, auch wenn wir so manche Annehmlichkeit genießen, so nagt doch tief im Inneren der Hunger nach Liebe und Anerkennung, die Sehnsucht nach Glück und Frieden. Dass da einer ist, der mich so annimmt, wie ich bin! Der mich versteht und mit mir leben will!

Und der HERR gibt uns das **Brot des Lebens**, seinen Sohn Jesus Christus. ER stillt unsere Sehnsucht nach Leben und Frieden! Der heilige Gott bei uns – ja in uns. Unter Brot und Wein zieht ER leibhaftig in uns ein und erfüllt uns mit seinem Leben und mit seiner Kraft. ER schafft in uns die feste Gewissheit, dass ER nicht von uns weicht!

„**Die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!**“ Auch wenn wir ein Dach über dem Kopf haben und nicht frieren müssen, so sind wir in dieser Welt doch nicht wirklich Zuhause. Haben wir den Ort gefunden, wo wir hingehören, wo wir geborgen und zufrieden leben? Da heizen uns Ängste und Sorgen ein, Schwierigkeiten und Problemen türmen sich auf und lassen uns nicht zur Ruhe kommen.

Doch bei IHM, unserem himmlischen Vater, haben wir Heimrecht, Hausrecht und sind herzlich willkommen. Wir sind seine Kinder und haben ein Bleiberecht sogar über den Tod hinaus!

**„Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn!“** Keiner von uns ist nackt und doch sind wir es. Als Adam und Eva im Paradies gegen Gott gehandelt haben, mussten sie sich vor dem Heiligen verstecken. Sie verhüllten sich mit Feigenblättern, denn so, wie sie waren, konnten sie vor Gott dem HERRN nicht bestehen: mit ihrem Misstrauen und ihrer Selbstsucht, mit ihren Eigenmächtigkeiten und ihrem Stolz. Sie standen vor Gott nackt und bloß, durchschaut und erkannt bis in die tiefsten Ecken ihres Herzen hinein.

Doch – wie wunderbar! Der HERR hüllt uns ein in sein Erbarmen: **„Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!“** Seine Vergebung gewährt uns einen Neuanfang: unsere Schuld gesühnt, unser Misstrauen getilgt, unsere Eigenmächtigkeiten durchkreuzt, alles Traurige und Böse ist erledigt ein für allemal um Christi willen.

**„Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“** Wir alle, liebe Schwestern und Brüder, sind Schicksalsgenossen, wir sitzen alle im gleichen Boot. Wir alle sind Bedürftige – egal, ob wir es wissen oder nicht, ob wir dazu stehen und es bestreiten. Wir leben von Liebe und Güte Gottes allemal!

Gerade in den Hungernden und Bedürftigen dieser Welt, in dem Bettler vor der eigenen Haustür sollen wir uns erblicken. Diese Menschen sind unser eigen Fleisch und Blut: wir sind wie sie abhängig und leben einzig und allein von dem Segen Gottes.

Gott hat uns, liebe Schwestern und Brüder, das Leben gegeben und erhalten – nicht, damit wir wie bisher weiterleben: ohne ihn und ohne die Mitmenschen. Unser Leben ist ein Leben für andere - ansonsten ist es sinnlos und verloren. Darum: **„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn Du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh Dich nicht Deinem Fleisch und Blut.“**

Liebe Schwestern und Brüder! Nehmt Euch doch diese Woche einen Menschen vor: Besucht diesen! Hört ihm zu! Ruft ihn an, schreibt ihm und vor allem betet für ihn – täglich, mehrmals, immer wieder! Seid ihm ein Wegbegleiter in Gedanken, in Worten und Taten!

**„Entzieh dich nicht deinem eignen Fleisch und Blut!“** Macht die Augen auf, denn es gibt genug Aufgaben – als Handwerker, als Hilfe im Garten, als Babysitter, als Autofahrer, um jemanden zum Arzt oder zum Einkaufen zu fahren.

Das kann bisweilen beschwerlich sein oder zeitaufwendig, auf jeden Fall kostet es Kraft und Geld. Aber denkt doch an die Israeliten in unserem Schriftwort: für andere zu sorgen, war schmerzlich, denn jeder hatte selbst nicht viel. Denkt aber vor allem an den Heiland Jesus Christus: ER hat sich vollkommen aufgeopfert für uns.

Vom Überfluss abzugeben, ist leicht und bedarf keiner großen Anstrengung. Dem anderen beizustehen, solange es nicht weh tut, ist nicht sonderlich schwer. Dem HERRN hat unsere Erlösung sogar das Leben gekostet. Soweit lässt ER es bei uns nicht kommen: keiner muss für den anderen sterben.

Gebt ab vom Überfluss! Opfert! Überwindet Eure Angst, als ob jemals einer von uns zu wenig haben oder zu kurz kommen würde. Greift heute einmal tiefer ins Portemonnaie als geplant und das im Vertrauen auf Gott den Vater!

Denn bei unserem himmlischen Vater gelten ganz andere Maßstäbe. ER gibt reichlich und segnet überdurchschnittlich. Das haben wir doch im vergangenen Jahr erfahren: wir wurden versorgt mit allem, was wir zum Leben brauchten. Jetzt haben die Bauern eine gute Ernte eingefahren, sodass unser Leben wieder für ein Jahr gesichert.

Darum lasst Euer Herz nicht dunkel werden vom Rechnen, vom Sorgen und kleinmütiger Besorgtheit. Dass wir doch dem Vater im Himmel Vertrauen: ER herrscht über Himmel und Erde und hat noch niemals was versehen in seinem Regiment. Wir haben einen schenkenden Gott im Rücken und vor uns: wir werden niemals arm.

In der heutigen Epistel heißt es: „**Gott kann machen, dass alle Gnade unter Euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk!**“

Das bestätigt der Prophet Jesaja: „**Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen. Der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre!**“

Das klingt so, als ob Gott auf unser Tun reagiert und uns entsprechend entlohnt, als ob ER nur dann bereit ist, zu helfen, wenn wir anderen helfen. Aber das wäre unser Untergang!

Nein! Im Gegenteil: Wir sollen wissen und erfahren, dass Gott, indem wir dem Notleidenden beistehen, nicht von unserer Seite weicht. ER ist gerade dann mit seinem ganzen Reichtum zur Stelle, wenn wir uns für den Nächsten einsetzen und womöglich Nachteile in Kauf nehmen.

**Wenn** Du also mit dem Hungernden Dein Brot teilst, kannst Du gewiss sein: Du wirst immer genug zu essen haben! **Wenn** Du Deine Kraft für andere einsetzt, wirst Du niemals kraftlos sein: ER wird in Dir mächtig sein! **Wenn** Du Dir Zeit nimmst für andere, bleibt Dir immer noch genügend Zeit für Dich und Dein Leben! **Wenn** Du reichlich gibst, wirst Du nie leer ausgehen.

Was auch immer wir tun: Jesus Christus hat die Zusage des Propheten Jesaja erfüllt: ER ist unser Licht, der in unsere dunkle Welt scheint. ER ist bei uns, wohnt in uns und erfüllt uns. Wahrhaftig: wir werden niemals leer ausgehen oder arm werden oder untergehen. Dafür sorgt der Herr Jesus Christus. Dafür hat ER sich festnageln lassen.

So nehmt IHN beim Wort, liebe Schwestern und Brüder! Ihr werdet niemals zu kurz kommen, auch wenn ihr alles für den anderen dran gibt. Es muss ja nicht gleich alles sein, aber ein großes Stück darf es schon sein im Vertrauen auf unserem himmlischen Vater, weil ER uns fest in der Hand hat.

Das Kreuz – das ist das Zeichen der Hoffnung wie das Brot des Medizinprofessors. Werden wir müde und kraftlos, will die Sorge uns erdrücken, haben wir keinen Mut mehr, dann lasst uns aufsehen auf unseren Heiland Jesus Christus, der uns das Brot bricht und die ewige Heimat gibt. Der uns kleidet mit Vergebung und Seligkeit. Und das Wunder geschieht: unser Leben wird reich und getrost und fest, weil wir von dem Einen und für den Einen leben! Amen.